

Der Spiegel.

Herausgeber und Redakteur: Dr. Sigmund Saphir.

Nr. 1.

Pesth, Samstag den 20. Jänner 1849.

22. Jahrgang.

An die geehrten Leser.

Als wir im Oktober vorigen Jahres die Redaktion dieser Blätter übernahmen, richteten wir unter Anderem folgende Worte an die geehrten Pränumeranten:

„Sollten wir aber nicht gleich Anfangs allen Erwartungen entsprechen, so bitten wir dies den widerwärtigen Verhältnissen der Jetztzeit zu Gute zu halten, welche uns sowohl bei der materiellen als literarischen Ausführung unseres Unternehmens so mannigfache Hindernisse in den Weg legen, nach deren hoffentlich baldiger Erledigung die Lesewelt sehen wird, daß wir der uns gestellten Aufgabe bestens nachzukommen bemüht gewesen sind.“

Die schmeichelhafte Anerkennung und Verbreitung, die trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse dem Blatte zu Theil geworden, berechtigt uns zu der Annahme, daß wir unsere Aufgabe richtig erfasst und dieselbe in einer den Wünschen des Lesepublikums entsprechenden Weise gelöst haben.

Wir sehen uns nun neuerdings bemüht an die Nachsicht der geehrten Pränumeranten zu appelliren, indem wir die Versicherung geben, daß wir in baldiger Zukunft im Stande sein werden, allen und jeglichen an unser zeitschriftliches Organ zu erhebenden Ansprüchen Genüge leisten zu können.

In den nächsten Tagen wird ein *Modenbild* erscheinen und regelmäßig mit der Lieferung derselben fortgeführt werden. Der durch die stattgefundene Unterbrechung verursachte Ausfall soll durch *Ergänzungsblätter*, welche im Laufe des Halbjahres erscheinen werden, vollständig ersetzt werden.

Die Redaction.

Die letzten Abenteuer des Grafen Monte Christo.

Fantastisches von Heinrich Ritter v. Levitschnigg.

1.

„Die Blume ist hinweg aus meinem Leben!“

Sie hatten die *Esmeralda* gegeben. Jung und alt, Fräulein wie Matrone, geistreich und albern, Dichter wie Dandy war entzückt über die wunderhübsche Leistung der göttlichen Fanny. Ich selbst meinte: Die Poesie ist parnasstisch geworden und fand ihre letzte Primath in deinem zierlichen Atlaschuh, o Tochter der Luft, Fanny Elfler! Und doch ist ihr feenhafter Tanz eine reine Nulla gegen ihre Mimik. Getanzt wie sie haben schon ein paar Töchter *Terpsichorens*: mit den Augen, den Mienen und Händen gesprochen — hat noch niemand als Fanny Elfler. Napoleon äußerte sich gegen seine Marschälle: „Wer die Desterreicher bei Aspern nicht sah, der hat nichts gesehen!“ Ich wiederhole dies weltgeschichtliche Wort und sage: „Wer die Elfler als *Esmeralda* nicht sah, der ist blind zur Welt gekommen, der bleibt ein Maulwurf par excellence all sein Leben lang!“ Schiller war die erste und bleibt die letzte Liebe meines Geistes, ich hörte seinen berühmten Abschied der Maria Stuart von der ersten dramatischen Künstlerin, von der Rachel Deutschlands sprechen, aber er hat mich nicht so ergriffen als die stumme und doch so beredsame Sprache der Elfler, da sie als *Esmeralda* zum Hochgerichte ging. Jetzt weiß ich erst, was jener Schwan von Weimar eine „rührende Gestalt“ nennt. Auf ihrem leichenblauen Antlitz stand ein ganzes Trauerspiel geschrieben, das ich gedichtet haben möchte, weil ich dann, um mit Byron zu sprechen, eines Morgens ahnungslos erwacht und berühmt gewesen wäre. Da aber diese Tragödie ungedichtet blieb, so begnügte ich mich mit nachstehendem in der „Pesther Zeitung“ abgedruckten *Akrostichon*:

Fürstlich ragst Du, wer Dein Schweben
Aber zu bewundern ging,
Nennst Dich anders doch im Leben
Nie als — schöner Schmetterling.
Ist es doch, als ob das alte
Ewig junge Märchen sich
Lieblich als ein Weib gestalte,
Sichtbar mochte Dich durch Dich!
„Zeit der Wunder, spricht man, keine
„Lüge bist Du offenbar,
„Eben sah ich ja doch eine
„Rose, die geflügelt war.“

956

Dieses *Akrostichon* sollte für mich die Quelle eines räthselhaften Abenteuers, einer fast märchenhaften Novelle werden. Kaum da es gedruckt, erhielt ich ein zierliches Billet, darin zu lesen stand, Schreiber dieses wünsche mich zu sprechen, und unterfertigte sich derselbe: Sindbad le marin.

Sindbad der Seemann, also nannte sich der berühmte Aventureur Graf Monte Christo. Das hatte ich gelesen und daher wirbelte mir der Kopf und seltsam flimmerte es vor meinen Augen. Was hatte der Titelträger der „tausend eine Nacht im Fra“ wie eine geistreiche Dame Pesth's diesen Roman taufte, in Pannonien zu suchen, und was wollte er von mir? Eine Mystifikation dachte ich, ein Aprilscherz mitten im Juni. Wäre der Gedanke nicht so verflucht geschmeidig, man wär versucht, ihn herzlich dumm zu nennen. Demungeachtet warf ich mich in meinen falschen Engländer, einen blauen Quäker, dessen Knickknöpfe auf der Ferse sitzen, und eilte in das Hotel zur Königin von England, wo der Graf laut Billet abgestiegen sein sollte. Ein Mohrenknabe öffnete mir in der Beletage die Pforte und vor mir stand ein zwar in den Jahren vorgerückter, aber noch immer bildschöner, von der Sonne gebräunter Mann in weiter, wallender, morgenländischer Tracht.

Monsieur, sprach er, nachdem ich ihn etwas verlegen begrüßt, scheinen eine orientalische üppige Phantasie zu besitzen, wie jenes *Akrostichon*, das ich heute in der „Pesther Zeitung“ las, dieses metrische Kompliment, der Tochter der Luft, Fanny geltend, bekundet.

Sehr verbunden, antwortete ich, wenigstens behaupten viele Recensenten, daß ich die Rosen parfümire und die Lilien lakire. So meint irgend ein weiser Daniel, meine Muse sei ein selbstgefälliges, von allen Deseu des Orients triefendes, ja prahlerisches Weib, das mit der berechneten Blut seiner Farben und der gekünstelten Pracht seiner Reize zu blenden weiß. Nun, wenn sie nur irgend etwas weiß; dumme und unwissende Museu gibt es in unserer mit Versen gesegneten Zeit genug. Auch sind dieselben meist so gewürzlos und mager, wie Wassersuppe, und ihre Lieblinge hätten zur Zeit der Sündfluth allerdings eine ganz anständige Anstellung oder Bedienung erhalten können. Doch ich will mir nicht indirekt schmeicheln; sagen Sie, gefeierter Graf, womit meine Wenigkeit dienen könne?

Monte Christo wurde bei dieser Frage bleich bis in die Lippen, faßte sich jedoch gewaltsam, blies ein paar dicke Wolken blauen Rauches einer köstlichen Manillaigarre gegen den Plafond, und sprach dann mit tonloser Stimme: „Mit einer Grabschrift für — Haydée.“

„Wie? die schöne griechische Fürstentochter...“

„Sie ist todt!“ Nach diesen Worten eilte der Graf im Sturmschritt durch das Zimmer, wandte sich endlich gegen mich und fuhr mit einer Ironie die mir das Herz zerschnitt, fort, wie folgt: Liebe ist ein köstliches Ding und Küssen ein Amusement das ungemein erquickt; aber es geht damit endlich doch zu Ende vor Lippenfatigue, und das ist ein Glück, sonst müßte eines der Verliebten zuletzt erstickten. Dieser Gefahr zu entgehen, unternahm ich einige Jahre nach meiner Vermählung mit Haydée einen Ausflug, der mir theuerer zu stehen kam, als weiland der Gang nach dem Fort Jf. Doch wie dem sei, Sie sollen die Geschichte dieses Ausfluges niederschreiben und in einem deutschen vielgelesenen Journale abdrucken lassen.

Aber Graf, wie mögen sie ihrem alten Freund Du mas weiter gehen? Der Mann versteht die glänzende Rede zehntausendmal besser als ein

ARHYVON MUSEUM J. J.
Hälvynskapitali
Stammböcker II
5881 - 5881

deutscher Dichter! Sie schädigen sich ein Bedeutendes!

Der Graf lächelte ironisch und entgegnete: Ich lebe mit Du mas seit kurzem auf gespannten Fuß. Er will mir keine Ruhe gönnen und eine neue zwölfbändige Fortsetzung meiner Erlebnisse niederschreiben, darin fälschlich behaupten, ich stehe unter dem zierlichen griechischen Pantoffel, auch habe Baron und Banquier Danglars, der sich wieder ein bedeutendes Vermögen erschuf, meine fälligen Wechsel aufgekauft — bei einer Wirtschaft wie die meinige, meint Du mas, erschöpft man zehn Rothschilds — und wolle nun garstige Repressalien gebrauchen. Ich will nun das Prävenire spielen und die echte Fortsetzung meiner Abenteuer ediren. Also wollen Sie mein Kopist sein und zum Schluß besagte Grabchrift dichten? Sie wissen, daß ich königlich honorire!

Natürlich daß ich nachgab, das Manuscript, das er mir übergab, ordnete und die unglückselige Geschichte in deutscher Bearbeitung zum Drucke vorbereitete. Also hört, was sich auf Monte Christo's letzter Reise begab.

2.

„Ich fühle eine Armee in meiner Faust.“

Schon die Abreise war von schwarzer Vorbedeutung, kein Lüftchen rührte sich, kurz dem Grafen erging es fast wie den alten Griechen im Hafen zu Aulis. Zum Glück trieb seine schöne Gattin damals deutsche Lyrik und las schnell einige Gedichte aus einem Buche, das glaube ich, „Schwelm und Kert“ hieß, worauf sich augenblicklich ein so gewaltiger Wind erhob, daß sich die Reisenden in wenigen Minuten mitten auf dem mitteländischen Meere befanden. Am dritten Tag ihrer Fahrt heulte es plötzlich furchtbar in den Tiefen des Meeres, als wollte die See ihre Opfer haben, ein Sturm erhob sich, grauer Nebel lagerte ringsum, die Fische bargen sich ängstlich in den Klüften, und weißer Schaum zischte klasterthoch empor — ein Gehdehandschuh, welchen das Meer dem Himmel ins Antlitz warf! Und der Himmel blieb die Antwort nicht schuldig. Das Brüllen der Wogen hatte den Jörn der Lüfte geweckt — dunkle, mächtige Wolken ballen sich am Horizont — ziehen unheimlich rasch wie entsehlliche Träume daher — jetzt halten sie still als eine zweite See am Himmel — ein dumpfes Murren — ein bläulich flammender Bly schlägt in die Wogen — darauf rollt ein mächtiger Donner meilenweit fort — und die Schlacht ist los! Zwei Mal geschlagen kehrt das Gewitter zum dritten Mal zurück, Bly auf Bly fährt in die schäumenden Fluten, alle Schleusen des Himmels scheinen offen, der Regen fällt in Strömen, der Sturmwind heult und mitten im Kampfe zweier Elemente schwebt das Schiff wie eine Ruffschale, die sich zwei Riesen, Ball spielend zuwerfen. Endlich ist der Jörn des Himmels erschöpft, der Sturm braust schwächer und immer schwächer, auch das Meer sehnt sich nach Ruhe, seine Wogen glätten sich, nur ein leises Zittern auf seiner Oberfläche mahnt an die hochstliegende Brust eines müden Kämpfers — fern dort, wo der Horizont mit dem Wasser verschwimmt, geht feuerroth der Mond auf — ein Freudenfeuer an dem Gränzstein zweier veröhnter Nachbarstaaten.

Das Schiff des Grafen — man weiß, daß Monte Christo stets, zu Wasser wie zu Land, mit eigener Gelegenheit reist — hatte während des entsehligen Unwetters Masten und Segel verloren und trieb als ein hilfloses Wrak auf den Wogen.

Mit desto größerem Jubel beantworteten daher die Schiffbrüchigen den Ruf „Land“, den der Kapitän das Fernrohr am Auge — Monte Christo pflegte den Dienst desselben immer selbst zu versehen — plötzlich erschallen ließ. Es war eine kleine griechische Insel, und schien dieselbe unbewohnt zu sein, wenigstens zeigte sich bei der nächtlichen Landung keine Spur von menschlichem Leben und Treiben. Am Morgen jedoch kam eine Menge Gefindel gelaufen, das vom Fischfang lebte und allerlei Ungeziefer mit seinem Blute nährte. Da das Fahrzeug wie gesagt sehr beschädigt war, so sahen die Reisenden einer häßlichen Gesellschaft und wochenlanger trostloser Langerweile entgegen und dankten um so brünstiger dem Himmel, als am zweiten Tage Abends ein englisches Passagierschiff — es war nach Triest bestimmt — vorübersegelte, das die Sturmverschlagenen gegen Erlag der doppelten Reisegebühren aufnahm. Der Mensch denkt, Gott lenkt! Ein einziger Diener, Monte Christo's Lieblingsmatrose, ein geborner Dalmatiner folgte dem gräßlichen Ehepaare mit ihrem Gepäck, da das britische Schiff mit Fremden überfüllt war und namentlich viel Unterröcke zählte, die immer mehr Raum brauchen. Vier und zwanzig Stunden vergingen friedlich, und die Nacht kam schön und heiter. Tausend Sterne lugten wie verliebte Augen auf das adriatische Meer herab, und mürrisch brausten seine Wogen, als wende sich die verlassene Dogenbraut zürnend ab, und wolle nichts mehr wissen von buhlerischen Blicken und verliebten Treiben, seit der Buccentaurus unter dem gigantischen Schritte des Korsets zum Wrak ward. Der Engländer steuerte hastig nach Norden. Die Matrosen wiegten sich in den Hängematten, die Passagiere eilten nach und nach in die komfortablen Kabinen, und bald befand sich außer der ersten Nachtwache niemand als der wälische Graf und die schöne, zärtliche Haydée auf dem Verdecke. Ihr Auge ruhte liebevoll auf den Gattin, sie spann ihn, um mit der Gräfin Hahn-Hahn zu sprechen, mit ihren seelenvollen Blicken ein, süße, goldene Worte rauschten von ihrem kleinen Munde und im traulichen Kosen schwanden Stunden wie ein lieblicher Traum. Endlich ergriff Haydée eine Laute und sang nachstehendes Lied:

Zählst du das Meer von Däften,
Wenn der junge Mai erwacht,
Und die Sterne in den Lüften
Einer heiteren Frühlingsnacht?

Weißt Du, wie viel Tropfen fallen,
Wenn die Sonne nicht mehr scheint,
Wetter durch die Wälder hallen,
Und der ganze Himmel weint?

Lösen mußt Du diese Frage,
Weil sie Dir die Kunde schenkt,
Kind, wie oft an einem Tage
Meine Seele dein gedenkt!

Die Sängerin schwieg und der Graf drückte die schöne Schmeichlerin ungestüm an sein Herz. In diesem Augenblick erscholl vom Mastkorb der Ruf „Ein Segel!“ Der Kapitän zeigte sich gleich darauf auf dem Verdecke; er schien diesen Ruf weniger erwartet als gefürchtet zu haben, so bedenklich und bleich sah sein Gesicht. Monte Christo bot Haydée den Arm und führte sie mit den Worten, hier sei gegenwärtig kein Platz für Damen, gegen die Kajüte. Er ahnte, was das verstörte Antlitz des Kapitän besage, und hatte richtig geschlossen, denn kaum war die Gräfin verschwunden, so eilte Letzterer auf ihn zu und frug, indem er nach der Richtung wies, in welcher der Matrosenjunge ein Segel erspäht hatte: „Wissen Sie Graf, wen wir zum Nachbar haben?“

Griechische Piraten sind es!

Richtig! Wenn wir nur nicht so viele Unterröcke am Bord hätten!

Pah! Was liegt an etlichen Weibern weniger auf Erden! Lassen sie den Schuften scharf aufspielen, denken sie an die Ehre der englischen Flagge, im Nothfall will ich mich an ein Pulverfaß setzen, und sprengte, wenn das Georgsbanner zu sinken droht, mich, Altengland, die Unterröcke und das griechische Lumpenpack gegen Himmel. Sagen sie das den Matrosen. Die Jungen kennen mich, wissen, daß ich nicht spasse. „We have lost everything except our honour“ sei die Parole!

Der Kapitän zuckte schweigend die Achseln. Es war auch keine Zeit zu Erklärungen. Das fremde Segel kam wie vom Sturm getragen näher, und die Vorbereitungen zum muthmaßlichen Kampfe mußten daher mit möglichster Eile getroffen werden. Das Schiff, auf dem sich der Conte befand, kam von Maltha und sollte wie bereits berichtet in Triest vor Anker gehen. Die Bemannung bestand größtentheils aus Kindern Maltha's, und was dies besagt, weiß jeder Tourist. „Gehe nach Graubündten, sagte Spiegelberg, dort ist die Heimath der Spigbuben!“ Er hätte in der Zeit, da diese Geschichte spielt, sicher einen Ausflug nach Maltha vorgeschlagen. „Die Mischung von so vielen verschiedenen Nationalitäten, schrieb schon Van der Velde, hat daselbst einen Menschenschlag erzeugt, bei dem es von hundert, wenigstens neunzig bestimmt scheint, in der Luft zu sterben. Urbildlich nennt man dieß „gehängt werden, Ausnahmen gibt es natürlich überall.“ Jetzt ist es freilich ganz anders geworden. Der Kapitän gehörte aber zur damaligen Regel, wenigstens war er bei aller rabbia italiana ein Coward, und eine Schüssel warmer blauer Bohnen nichts weniger als sein Geschmack.

(Fortsetzung folgt.)

Was ist des Deutschen Vaterland?

Das ist ein riesig Vorbereiten,
Seit Wochen und seit Monden schon;
Das ist ein Klügeln, ist ein Streiten,
Ein wirres Reden, wie vor Zeiten
Beim Bau des Thurms von Babylon.

Ach eitel blieb das kühne Streben,
Ach unvollendet blieb er stehn!
Du Land der Eichen, Land der Aeben,
Du meine Liebe, du mein Leben,
Und soll es also dir ergehn?

Man will dich stärken, will dich einen,
Man prahlt am Main und an der Spree;
Ich aber möchte bitter weinen,
Zerissen willst du mir erscheinen,
Zerissener denn je, denn je!

Kein Preußen schallt es durch die Länder,
Kein Oestreich halt es früh und spat;
Sie tragen deine Farbenbänder,
Und werden deine Ehrensänder,
Daß Gott erbarm, in Wort und That.

Sie müßten rollen ihre Bahnen,
Um dich in treuer Mondespflicht,
Doch jedes Lichtchen zählt die Aebnen,
Die Fahnen und die Unterthanen,
Und hieße gern das große Licht.

Das ist ein Grollen und ein Klagen,
Noch ruht das Schwert, doch zuckt die Hand —
Ach und vielleicht in späten Tagen
Wird immer noch der Enkel fragen:
Was ist des Deutschen Vaterland?

Karl Beck.

Wie in
der großen
einen glänz
Widerjache
des Banq
interessante
geöffnet.

— Di
sinnen des
erklärt, so
Stadt der
deln, als
des Deszi
niedrigen P

Wie i
hat das M
Theil der a
Zustimmung
Nov. ausge
das Minist
ehrenben,
hohes Ziel
eintem Wü
niedrigen P
Desterreich
die geschn
Im vollen
rigen Aufg
geschlagene
kennen die
Bürgschaft
strebungen.

— G
Frauen bei
aus dem K
Monarchie
erhaltene
gewordene
nen, ruhig
einzelnen
führten der
hat ein Me
in der Nät
jezt unbek
60 Invali
werden könn

— H
1. Nov. bi
Ollmüg er
befindet sic
hat die W
mit Hrn.
tes: „Zent
angetreten

Leip
Wappen d
gerissen h
riger Buch
Frau
sammlung
her eben
des deutsch
vieler Jam
öffentlicher
an in gan
pachtwertr

Reper

tine.) Ka
timentale
ten franzö
vollendet.
Journal,
gen die
werde.

Palast der
nie ein H

Feuilleton.

Jur Tageschronik.

Wien. Die priv. österr. Nationalbank hat bei der großen Ausschussversammlung am 8. v. M. einen glänzenden Triumph über die Gegner und Widersacher dieses Institutes gefeiert. Die Rede des Bankgouverneurs war eine würdige, höchst interessante. Vielen hat sie über Vieles die Augen geöffnet.

— Die Nationalbank hat sich über das Ansehen des hiesigen Gemeinderathes bereitwillig erklärt, sowohl das 4% Ansehen, welches die Stadt der Bank schuldet, in ein 2% umzuwandeln, als auch dem Gemeinderathe die Summe des Defizits für das Jahr 1849 zu denselben niedrigen Prozenten vorzuschließen.

Wien 15. Jän. Auf die Wiener Adresse hat das Ministerium geantwortet: „Ein großer Theil der achtbarsten Bewohner Wiens hat seine Zustimmung zum ministeriellen Programm v. 27. Nov. ausgedrückt. Mit freudigem Dank empfängt das Ministerium diesen gewichtigen Beweis eines ehrenden, eines ermunternden Vertrauens. Ein hohes Ziel gibtes zu erreichen, das Ziel der vereinten Wünsche des Monarchen und der Völker Oesterreichs, die Größe, die Macht, die Einheit, die gesetzmäßige Freiheit der Gesamtmonarchie. Im vollen Bewußtsein ihrer ernsten und schwierigen Aufgabe, aber fest entschlossen, auf der eingeschlagenen Bahn beharrlich fortzuschreiten, erkennen die Minister in Ihrer Adresse eine neue Bürgschaft für den gedachten Erfolg ihrer Bestrebungen.“

— Eine kleine Zahl begüterter Männer und Frauen beabsichtigt, sich zu vereinigen, um den aus dem Kampfe für die Sache der österreichischen Monarchie zurückgekehrten Kriegern, welche durch erhaltene Wunden und Verstümmelungen unfähig geworden sind, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, ruhige Asyls zu bereiten. Die Aufsicht der einzelnen Institute soll würdigen Offizieren, Gefährten der Veteranen, übertragen werden. Schon hat ein Menschenfreund, Besitzer einer Herrschaft in der Nähe Wiens, erklärt, zu diesem Zwecke ein jetzt unbenutztes Gebäude zu widmen, in welchem 60 Invaliden mit Bequemlichkeit untergebracht werden können.

— Hr. Jul. Seidlitz, Gründer und vom 1. Nov. bis 1. Jänner 1849 Redakteur des zu Dlmütz erscheinenden „österr. Korrespondenten“, befindet sich seit acht Tagen wieder in Wien und hat die Mitredaktion des schon früher von ihm mit Hrn. Dr. Siegfried Bacher geleiteten Blattes: „Central-Organ für Handel und Politik“, angetreten.

Leipzig. Jene Muthwilligen, welche das Wappen des österr. Generalkonsuls in Leipzig abgerissen haben, sind in erster Instanz zu zehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden.

Frankfurt, 8. Januar. Die Reichsversammlung hat heute einen Beschluß gefaßt, welcher eben sowohl für die Sittlichkeit als das Wohl des deutschen Volkes, für die Ruhe und das Glück vieler Familien von großer Wichtigkeit ist. „Die öffentlichen Spielbanken sind vom 1. Mai 1849 an in ganz Deutschland geschlossen und die Spielpachtverträge aufgehoben.“

Repertoire für Literatur und Kunst.

*** (Ein neues Werk von Lamartine.) Lamartine, der gefeierte Sänger und sentimentale Politiker, der gefallene Engel der letzten französischen Revolution hat ein neues Werk vollendet. Emil von Girardin zeigt in seinem Journal „La Presse“ an, daß er in wenigen Tagen die „Bekanntnisse“ Lamartine's bringen werde.

*** (Die Tuilerien.) Endlich hat der Palast der Tuilerien, welcher stets ein Palast und nie ein Hospital sein wird, eine seiner würdige

Bestimmung gefunden. Das Louvre ist der Palast der Meisterwerke des Alterthums, die Tuilerien werden der Palast der Werke der Zeitgenossen sein; die Gemälde-Ausstellungen werden also in Zukunft, nach einer Verfügung der Direction der schönen Künste, in den geräumigen Sälen, Galerien und Corridoren der Tuilerien statt finden, und die Nothwendigkeit, das Museum im Louvre auf mehrere Monate zu schließen, fällt somit weg.

*** Rudolph Wienbarg, der längere Zeit in Frankfurt privatisirt hat, soll eine „Geschichte der Freischaaaren in Schleswig-Holstein“ und „Frankfurter Skizzen“ in Arbeit haben.

*** Bei Brockhaus und Avenarius erscheint ein Nachdruck von Chateaubriand's „Mémoires d'outre-tombe.“

*** München. Die bairische Regierung hat dem verdienten Erfinder der Stenographie, Gabelsberger, dessen System jetzt in Deutschland fast ausschließlich und überall angewendet wird und das mit leichten Abänderungen jeder Sprache angepaßt werden kann, zur Belohnung einen Jahresgehalt von 500 Gulden ausgesetzt.

*** Die leichte Verbindung zwischen Europa und Amerika begünstigt auch einen Austausch der Kunstgegenstände zwischen beiden Erdtheilen. So hat Delaroche sein neues Gemälde „Napoleon auf dem Zuge über die Alpen“ zur Ausstellung nach New-York gesandt und von dort ist in London eine Ansicht des ganzen Laufes des Mississippi von Neuorleans bis zur Verbindung desselben mit dem Missouri und weit in den Urwald hinein angekommen. Diese Darstellung ist dioramaartig und bewegt sich auf Rollen, so daß der Zuschauer gleichsam eine Reise auf dem ganzen Riesensuffe macht.

Salon für Theater und Musik.

* Von Guglow ist ein neues Drama erschienen, „Ditfried“, das bisher nur in Hamburg und zwar nur mit schwachem Erfolge aufgeführt worden ist. Neu ist ferner ein Lustspiel von Benedix „Sündenböcke.“ Auch in Frankreich erscheint wenig Neues für die Bühne. Clapissens fünftägige Oper „Johanna die Wahnsinnige“ nach einem sehr interessanten spanischen Stoffe vermag sich nicht in Gunst zu halten; dagegen findet die neue Oper von Halevy und St. Georges, „das Thal Andorra“ allgemeinen Beifall. — In Glasgow ist das erst 1844 erbaute große schöne Theater abgebrannt und zwar während der Probe zu einem neuen Stücke: „Der Seekönig oder das brennende Schiff.“

* (Hoftheater in Windsor.) Man hat sich in England viel darüber gewundert und beklagt, daß die Königin Victoria zwar häufig die italienische Oper und das französische Theater besuche, aber von der vaterländischen Bühne durchaus keine Notiz nehme, und insbesondere die Dramen Shakespeare's kaum zu kennen scheine. Die Privatvorstellungen, welche im königl. Schlosse in Windsor gegeben wurden, beschränkten sich bisher auf die zuerst am Hofe von Sanssouci eingeführten griechischen und andern Tragödien mit der Musik von Mendelssohn-Bartholdy. Für den bevorstehenden Winter ist jedoch eine andere Anordnung getroffen, indem nur Dramen von Shakespeare und andere gern gesehene Stücke der englischen Bühne im Schlosse zur Aufführung kommen sollen, und zwar unter Mitwirkung der ersten englischen Künstler, namentlich des Hrn. Charles Kean und seiner Frau, der Hrn. Vandenhoff, Charles Mathews &c. Die Vorstellungen finden an den fünf Donnerstagen vom 28. December bis zum 25. Januar statt, und zwar ward unter Anderem am 28. December der „Kaufmann von Venedig“, am 11. Januar „The Stranger“ — die Uebersetzung von Koberur's „Menschenhaß und Neue“ — gegeben.

* (Die Girondisten.) So heißt ein

neues, großes Drama, welches das Theater Beaumarchais in Paris zur Aufführung vorbereitet. Es ist eine Bearbeitung des gleichnamigen Werkes von Lamartine.

* Von Litz, dem deutsch gebildeten Ungar, soll nächstens eine italienische Oper zu erwarten sein, mit deren Composition er sich beschäftigt.

* Welcher Gegensatz! Während in Irland Hungersnoth droht und viele dem Verhungern schon nahe sind, wurde in Dublin, als Jenny Lind dort sang, ein Logenplatz im Theater mit zwei und zwanzig Guineen bezahlt und der Andrang war so groß, daß Militär erst nach einem zweimaligen Bayonettangriffe den Eingang zu dem Schauspielhause frei machen konnte.

Etwas von Allem.

— Unlängst ist in die Plenarsitzung des Berliner Kammergerichts der erste Jude, der Auscultator Dr. Jonas, als Staatsbeamteter eingeführt worden. Er hatte zuvor den üblichen Dienst-eid in der Synagoge abgelegt.

— Aus England wollen fast sämtliche Töpfergesellen auswandern. Sie haben seit langer Zeit fast immer Streitigkeiten wegen des Lohnes mit ihren Arbeitgebern gehabt und nun ist eine Maschine erfunden worden, welche die menschliche Hand bei den Töpferarbeiten fast gänzlich überflüssig macht. Da haben denn die Gesellen zusammengeschossen, eine Summe von 5000 Pfd. Sterl. zusammengebracht, eine bedeutende Landstrecke in Wisconsin gekauft und werden nun sämtlich dorthin gehen.

— Von dem Mississippi, „dem Vater der Gewässer“, erzählt eine amerikanische Zeitung, er fließe durch neunzehn Grade der Breite, also wie von der Nordspitze Irlands bis zu dem Felsen Gibraltar. An seiner Quelle ist der Winter so streng und rauh wie in Norwegen, an seiner Mündung dagegen gleicht das Klima dem Spaniens. An seinen nördlichen Quellen wachsen Fichten und Birken, an der Mündung dagegen Palmen und Drangen.

— In Rußland gibt es im Ganzen etwa 15 Mill. Pferde, davon allein 1 Mill. 407,000 Stück im Gouvernement Orenburg und 1 Mill. 131,000 St. im Gouvernement Woronesh. Die wenigsten gibt es in dem Gouvernement Esthland, nämlich nur 34,000 Stück.

Fliegende Blätter.

** Ein chinesisches Sprichwort lautet: Wer zehn Meilen zu reisen hat, muß neun als die Hälfte des Weges nehmen.

** Neue ist der Feind der Tugenden.

** In der Freiheit ist der Mensch eine Hyäne, in der Gefangenschaft ein Tarrüffe.

** Ein recht unverschämter Dichter machte auf seine gute Stadt folgendes böse Epigramm:
Niemand fehlt es unsrer Stadt an Klugen und Frommen,
Nur sind die Klugen nicht fromm, ach, und die Frommen nicht klug.

** Man erzählt sich eine sehr bezeichnende Aufferung von Dr. Strauß. Als die linke Seite der Kammer, welche im Café Cober ihre Zusammenkünfte hält, die rechte, welche im Hause der Bürgergesellschaft ihre Sitzungen hält, zu einer gemeinsamen Besprechung über das die Neusteuerbarkeit betreffende Gesetz einlud, habe Strauß gegen diesen Vorschlag gesprochen, mit den Worten: er sei ein Freund des Spruches: „Laß die Linke nicht wissen, was die Rechte thut.“

** Ein Komiker, der viel Unglück bei jedem Kartenspieler hatte, wurde von einem Kaffeehaus-Gast gefragt: Was er denn zur Creirung der deutschen Flotte beitragen wolle? — Ich gebe ihr sehr viel, erwiderte er, ich gebe ihr mein Pech.

Bilder aus der Vergangenheit.

Das Elisee Bourbon, das Palais des Präsidents der Republik, wurde 1718 erbaut und hieß damals Hotel d'Orreux. Madame de Pompadour kaufte es von der Familie Orreux und besaß es bis zu ihrem Tode. Es kam alsdann in Besitz des Finanziers Beaujon, der es 1786 an Ludwig XVI. verkaufte. Nachdem es Eigenthum der Republik geworden, wurde es nicht benutzt, bis es unter dem Kaiserthume Murat kaufte. Nach der zweiten Restauration nahm es der Staat in Besitz, ohne auf die Ansprüche der Familie Murat Rücksicht zu nehmen. Das Gesetz, welches 1830 die Civilliste Ludwig Philipps regelte, wies das Elisee Bourbon der Königin Amalie zur Wohnung an, im Fall sie ihren Gatten überleben sollte. Zuletzt wurde der Palast bewohnt von Napoleon, bevor er 1815 Frankreich verließ. Er stieg hier am 21. Juni nach der Schlacht von Waterloo ab und unterzeichnete hier seine Abdankung zu Gunsten des Königs von Rom.

Fürst Potemkin, einer der vielen Günstlinge der zweiten Catharina von Rußland, hatte mehrere Millionen russischer Banknoten eingekapselt. Diese Kapseln sahen wie Bücherbände aus und standen in Repositorien. Er pflegte diese seine Privatbibliothek zu nennen und fand nicht wenig Vergnügen daran, zuweilen ein Paar Stündchen darin herumzublätern.

Die Hindus besitzen ein astronomisches Werk, dem sie ein Alter von nicht weniger als 2,161,899 Jahren beilegen. Dieses Werk, welches, wie sie glauben, nach einer unmittelbaren göttlichen Eingebung verfaßt worden ist, führt den Titel: „Surya Siddhanta.“

Im Jahre 1781 gab ein einziger Pariser Buchhändler, Desnos, nicht weniger als 252 Taschenbücher aus verschiedenen Zweigen der Künste und Wissenschaften heraus.

Benjamin Franklin, einst selbst Arbeiter und als solcher die Zustände seiner Kameraden besser kennend, als mancher Andere, sagte, als diese, von Unruhstiftern aufgehetzt, manche Forderungen geltend zu machen versuchten, kurz und ehrlich: „Freunde und Kameraden, wenn Der und Jener Euch vorschwärt, Ihr könntet in anderer Weise auf einen grünen Zweig kommen, als durch fleißige Arbeit und weise Sparsamkeit, so hört nicht auf ihn, denn er ist ein Lügner und Giftmischer.“ (So und nicht anders denkt der v e r n ü n f t i g e Arbeiter!)

Lokalcourier.

Theaterchronik.

(Pesth. Deutsches Interimstheater) Der Umschwung der Verhältnisse hat auf diese Räume eben nicht nachtheilig influiert, und die Theaterkassa ist an den meisten Abenden lange vor Beginn der Vorstellung in einem förmlichen Belagerungszustande. Das leitende Comité sucht aber letzteren so lange als möglich zu erhalten, indem es die Paradenstücke des Repertoires hervorholt und die Besucher nach Kräften zu befriedigen sucht. Daß hierbei die Opernkkräfte ins Vordertreffen müssen, versteht sich von selbst. So hörten wir im Laufe dieser Woche die Oper „Martha“ recht nett und gerundet ausgeführt. Die Frauen Steiner und Schumann, die Herren Baray und Berg, welche letzterer durch köstliches Spiel die Mängel der vokalischen Produktion reichlich ersetzte, verdienen ehrenvolle Erwähnung. Herr Steiner ward fast bei allen Nummern seines Partes, den er in so eminenter und entsprechender Weise durchzuführen versteht, rauschend applaudirt. Tags darauf hörten wir „Bernani“ in welcher Oper Hr. Kessler als Gast den Titelpart sang. Hr. Kessler besitzt eine ziemlich kräftige Stimme für deren ansprechenden Gebrauch er aber noch nicht den richtigen Aptomb gefunden zu haben scheint. Weitere Gastspiele werden uns die Fähigkeit des jedenfalls im Gesangsvortrage vorgeschrittenen Kunstjägers wahrscheinlich im besseren Lichte zeigen. Fr. Kovassy, die einzige Stellen recht wacker sang, wurde durch Beifall ausgezeichnet, eben so Hr. Wangel, der im Duette des zweiten Aktes Vorzügliches leistete. Recht erakt wurde das Final-Ensemble des dritten Aktes vorgetragen, welches eigentl. der Glanzpunkt der im Ganzen mittelmäßigen Darstellung war. Orchester und Chöre, so wie der wacker Dirigent Herr Grill verdienen alles Lob.

Pesth-Ofner Neuigkeitsbote.

Einer guten Aufsicht und Verwaltung haben wir es wahrscheinlich zu verdanken, daß die Preise der Lebensmittel, trotz der mehr vorgerückten Jahreszeit, sich jetzt verhältnismäßig billiger denn früher gestalten. Um so mehr müssen wir uns wundern, daß manche Artikel in Proportion zu andern in ihrem Preise so hoch verharren. Während z. B. auch das Kalbfleisch billiger wurde, wird das Rindfleisch noch immer theurer und mit schlechter Waage ausgeflorettet.

Vor wenigen Tagen sind den Straßen, welche nach den Märztagen hier umgetauft worden sind, ihre alten Namen und zwar in ungarischer und deutscher Sprache zurückgegeben worden.

Seit dem 15-ten d. M. ist die Eisenbahn von hier nach Szolnok, welche größtentheils zerstört worden war, wieder fahrbar gemacht worden.

Die Furcht vor den Banknoten hat fast völlig aufgehört, ungarische und deutsche Banknoten werden gern angenommen, und auch die illyrischen Banknoten würden ebenfalls in Cours kommen, wenn ihrer welche in der Hauptstadt wären. Jetzt fürchtet man sich überhaupt mehr vor dem Seltenwerden der Banknoten, besonders da die Preistarife allenthalben aufschlagen. In den Kaufläden beklagt man sich meistens, daß die wenigen Käufer fast ohne Ausnahme schuldig bleiben. Vielleicht werden die Banknoten jetzt vergraben, wie man vorhin das Silber vergrub? An Kleingeld aber ist kein so auffallender Mangel mehr als solcher noch vor kurzer Zeit geherrscht hat. Wahrscheinlich ist es also, daß Viele in den letztvergangenen Wochen, um die Banknoten los zu werden, so viel ausgaben, daß ihnen der Segen endlich ausging; übrigens wird auch das besser werden, gleichwie der überladene Magen durch Hunger curirt wird.

Die Wiederherstellung der Eisenbahnstrecke zwischen Pesth und Szolnok ging deswegen so rasch von Statten, weil man bloß die Wechselfchienen wieder einzurichten brauchte, indem nur diese (auf den Rath eines Eisenbahnbeamten) von den flüchtigen Magyarern weggerissen wurden; wir haben es also der Klugheit dieses Beamten zu danken, daß der angerichtete Schaden sich einestheils nicht so hoch beläuft, andertheils wieder so leicht und auf so schnellem Wege wieder verbessert werden konnte. Neun Locomotive wurden bereits benützt, und die andern fünfzehn, welche bei Szolnok in die Tief versenkt wurden, sind schon zum Vorschein gebracht worden, und dürften ebensowenig wieder in Wirksamkeit treten.

Laut einer durch den k. Herrn Commissär v. Havas erlassenen Verordnung ist die Getreideaufuhr aus Pesth-Ofen streng unterfagt und sind an den Mauthlinien k. k. Unterofficiere postirt, welche die Uebertretung dieses Verbotes zu verhindern haben.

Von Seite des k. Commissärs H. v. Havas wurde zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß Diejenigen, die Getreide, Mehl und Hülsenfrüchte ausführen wollen, sich von Seite des k. k. Stadt-Commandos mit Passierscheinen zu versehen haben.

Der Sanitätszustand ist gegenwärtig in Pesth-Ofen nicht der günstigste. Fast alle Spitäler sind von Kranken überfüllt, und man sieht die Kerze in allen Straßen. Besorgniß, Kälte und Noth haben das Jhriße dazu beigetragen. Uebrigens pflegen zu dieser Jahreszeit immer mehr Kranke als gewöhnlich zu sein.

Zur Rechtfertigung der bei den letzten Ereignissen weniger Compromittirten ist unter dem Namen: k. k. politisch-militärische Centralcomission eine Untersuchungsbehörde ernannt worden, vor welcher die Betheiligten, wenn sie vorgeladen werden, zu erscheinen haben, um ihre Sache zu führen.

Nr. 2.

Die letzten Abenteuer Monte

Fantasiestück von Heinrich (Fortsetzung)

Man hörte es anstürzten Kommando, fieber in Bälde gartig, bemerkte Monte Christou, wie er mit seiner köpfigen Matrosen von Farbe verstoßene Blicke fer eiligst mit noch weiter entfernte, um, die Jolle in die See zu stecken — vermuthlich mitgefüllt — zu befrachten. In der allgemeinen von den übrigen Matrosen händeringend auf dem beachtet. Monte Christou faßt. Er schrieb bei der terne ein paar Zeilen winkle dann seinem ständigen Sonnenschein mehr als gebräunten Dalmatiner liebt Haydee! halte die augenblicklich zu folgen fordert. Um mich sorgen Christo's Glück und E

„Marko, sprach du keine Landsleute am drei derbe Bursche aus von Jugend auf und redlich mit seinem Gen und Weilen getheilt.“ — „gegnete sein Gebieter. Borse in die Hand drück diesen Zettel der Gräfin winkle, folgen. Dann Landsgenossen in die ab, und rudere hart gegen was soll ich mit dem gen, das in der Jolle genommen?“ — „Hier gilt es nicht lang drei Helfershelfer?“ — „Hunde! Verstanden!“ — „Aus mir werden? Zeit ist noch nicht um.“ Der Diener ging. Eine Stunde verfloß noch immer regungslos Füßen lag ein scharf zwei Pistolen daneben gebracht. Der treue Schritte von seinem so fest an dem Gesicht ein nachsamer Hund a

Insertate.

Wiener Börse vom 15. Januar 1849.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes Metalliques, Bankaktien, Eisenbahnaktien, Fremde Devisen.

Angewandte Fremde.

Den 18. Januar.

Im Hotel zum Erzherzog Stephan:

Herr v. Erdelyi, Dampfschiffskapitän v. Allöfen. Hr. Fr. Neumann, Handelsmann v. Presburg. Hr. Michael Brenk u. Paul Huber, Fruchthändler v. Raab. Hr. Graf Hugo v. Thun, k. k. Oberleutnant v. Waizen.

Im Hotel zur Königin v. England.

Herr Felix Vittadini, Lieut. v. d. Lombardei. Hr. v. Siegrovsky, Eisenbahndirektor v. Wien. Hr. Th. Bauer, Generalsekretär der Central-Eisenbahn v. Wien. Hr. Gr. v. Forgos, Hr. Gr. Esterhazy v. Eisenstadt. Hr. Kron, Dr. v. Medezin v. Pesth. Hr. Weinberger, Kaufmann v. Wien. Hr. N. Dietrich, Stadtkommandant v. Wien.

Geschäfts-Bericht.

Wien, den 15. Jänner. Manufaktur-Waaren. Hierin wurde im Laufe dieser Woche an Käufer aus Tyrol und namentlich aus Innsbruck Einiges umgesetzt, dagegen stockte der Absatz nach Ungarn gänzlich und eine Besserung wird nicht früher zu erwarten seyn, bis eine beruhigende Entscheidung über den Werth der ungarischen Banknoten erfolgt sein wird.

Rüböl ist im Preise gewichen und 16 bis 27 transito zu haben. Da der Anbau in Ungarn im v. J. vernachlässigt wurde, hat man auf billige Preise des Repes wenig Aussicht, daher sich auch die Dehlpreise behaupten werden.

Knoppern. Gestern am 12. d., kaufte ein hiesiges Haus 300 Kubel 1848-er loco Verdoze á fl. 3 3/4, die Fracht hierauf dürfte fl. 1 3/4. — 2. Kosten, auf Spekulation. Ein anderes Günsler Haus läßt ein Quantum von 25000 Str. billig erkaufte Knoppern nach Wien gehen; Platzpreis fl. 6 1/4 — 6 1/2. In Pest sind wenig 1848-er vorräthig, und der Kubel alte wird noch á fl. 6 3/4 gehalten, also ganz im Mißverhältnis mit den billigeren Preisen in Wien.

Blaukati fl. 65.

Anzeige.

Unterzeichnete Conditorei empfiehlt sich einem verehrten Publikum mit sehr guten Fasching-Krapfen, die vom 1. Jänner angefangen alle Sonntag, Dienstag und Donnerstag den ganzen Fasching hindurch zu bekommen sind. Mit den feinsten Gefrorenen kann täglich, sowohl im Großen als auch im Kleinen, gebient werden.

So sind auch täglich, von 11 bis 2 Uhr warme Haschepasteten zu bekommen.

Für das durch 16 Jahre geschenkte Vertrauen herzlich dankend, gibt sie zugleich die Versicherung, daß sie stets bemüht sein wird den verehrten Kunden auf's Beste zu dienen.

Kranzler's Zuckerbaeckerei „zum Gänymeh“ Dorotheagasse, im Bogen'schen Hause, vis-a-vis vom Wurmhof.

Gedruckt bei Lukács und Comp.

Das berühmte persische, alle Insecten tödtende Pulver,

ist wieder angekommen und vorräthig in

J. G. Weissenberg's Papierhandlung am Servitenplatz, zum „weißen Kranz.“